

Ein Gedanke – Oder über das Wunder

Richard Jilka

„Auch ich in Arkadien!“ lautet das Motto zu Goethes *Italienischer Reise*. Es meint mehr als eine Bezeichnung für Glück oder einen ironischen Gegensatz zum Motto seines Kriegstagebuches: „Auch ich in der Champagne!“ Der Schriftzug „et in Arcadia ego“ oder „aut ego in Arcadia“ findet sich seit dem 17. Jahrhundert auf in Öl gemahlten, in idyllisch makaberen Landschaften verborgenen Sarkophagen und besagt: inmitten des schönsten Lebens ist der Tod auch; allzeit ist er uns hautnah. Lebend schon berühren wir „den Tod im Schlaf, erwachend berührt er den Schlafenden“ lehrte Heraklit.¹ Und treffend heißt es im alten St. Gallener Hymnus: „Mitten wir im Leben sind vom Tod umfassen.“ Das offensichtliche „media vita in morte“ dreht der Wüterich & Trunkenbold Luther jedoch trotzig um: „media morte in vita sumus“² Der Perspektivenwechsel gibt uns zu denken: mitten im Tod sind wir im Leben. – Tod ist die Normalität, inmitten seiner nahezu absoluten Normalität erscheint das Leben als die extreme Ausnahme wie ein Blitz in der Nacht. Unser belebter, verschwindend kleiner Planet ist umgeben von endlosen Weiten aus Nichts mit Splittern toter Materie. Und mag es auch da oder dort in den unendlichen Räumen vereinzelt ein Körnchen belebtes Gestein geben: Lebendiges bleibt eine „exponierte Unwahrscheinlichkeit“ im „physischen >Normalzustand<“; das Leben, das „gewagte Außenseitertum des Organischen“ ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein „episodischer Ausnahmezustand der energetischen Entropie.“³ Leben widerspricht vorübergehend dem universellen Geltungsanspruch physikalischer Grundgesetze von der Verlangsamung oder dem Kältetod des Seienden. Dennoch und trotz dem gibt es inmitten des allumfassenden Todes Lebendiges mit seiner besonderen Wärme und eigentümlichen Bewegung. Es gibt tatsächlich Leben! Und es gibt über pflanzliches hinaus sogar tierisches Leben, und obendrein gibt es auch noch Geist. Weitaus unfaßbarer ist nur noch: es gibt Dein Leben! All das Gegebene ist unglaublich, aber Du bist eigentlich Unmöglich. Du bist so unwahrscheinlich wie die Existenz Gottes.⁴ Offenbar geschieht augenblicklich inmitten eines Ozeans aus Totem ein unbegreifliches Wunder. Und dieser wundersame Augenblick unseres Hierseins ist alles andere als eine Kleinigkeit. „Jeder Zustand, ja jeder Augenblick ist von unendlichem Wert, denn er ist der Reprä-

¹ Heraklit: Das Büchlein, S. 31.

² Eberhard Jüngel: Der Tod als Geheimnis des Lebens, in: Der Mensch und sein Tod, Hg. J. Schwartländer, Göttingen 1976, S. 112.

³ Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos Frankfurt/M 2006, S 102.

⁴ Peter Sloterdijk: Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik. Frankfurt/M, 2009, irgendwo auf den 723 S.

sentant einer ganzen Ewigkeit.“⁵ Eine vollständige Ewigkeit mit ihren endlosen Schöpfungsakten in einem unaufhörlichen Strom unabschätzbarer Spermien mußte genau so und keinen Deut anders verlaufen, um genau diesen sowohl wie jenen Augenblick im Miteinander der in ihm flüchtig erscheinenden Individualitäten hervorzubringen. Genau genommen ist mein augenblickliches Hiersein, ist meine Seinsblase unmöglich. Und jede Bewußtseinsblase ist eine Welt, ist eine Endlosigkeit für sich. – Gewiß, unsere Wissenschaften erklären spitzfindig auch kleine und kleinste Zusammenhänge im Großen & Ganzen, doch Anfang und Ende ihrer sich endlos gebenden und mit den Jahren wechselnden Erklärungsketten & -netzwerke entziehen sich der Erklärung ebenso wie der Grund für die grandiose Ausnahme des Lebendigen inmitten von Totem. Das tatsächliche Erscheinen dieser unseren Unmöglichkeit ist letztlich und endlich unerklärlich: offenbar leben wir inmitten des Wunders. – Dementsprechend sollten wir uns verhalten: achtsam, dankbar, auch demütig, jedenfalls froh & heiter & gelassen, genügsam; denn wir sind beschenkt, wir müssen nichts mehr erwarten, im Augenblick unseres Lebens ist schon alles da. Anders gesprochen: das Reich ist da.⁶ Unsere alltäglichen Erlebnisse als selbstverständlich oder gar banal anzusehen ist bloß eine verengte, wohlmöglich eine engstirnige oder gar kleinherzige Perspektiven auf die Außerordentlichkeit unseres Daseins. Ernsthaft nach unserem Sein befragt wird „dem Selbstverständlichen plötzlich das Wunder seines ‚Da‘ zurückgegeben.“ So wird offenbar, daß es „inmitten des Seienden eine offene Stelle, eine Lichtung gibt, wo Dankbarkeit möglich ist, daß es dies alles gibt. In der Seinsfrage verbirgt sich die Bereitschaft zum Jubel.“⁷ Und im Jubel löst sich die Seinsfrage wie paradoxe Zen-Geschichten durch Klatschen. – Wir haben also zu danken. Wofür haben wir zu danken?, fragt Heidegger an anderer Stelle, um seinem Beruf gemäß selbst eine Antwort vorzuschlagen: dafür haben wir zu danken, daß wir danken können. – Wir sind nämlich da, und wäre es nur für einen Augenblick.⁸

Dienstag, 16. Juli 2013

⁵ Goethe am 3.11. 1823 zu Eckermann.

⁶ Mat. (4.17), 12.28; Luk. 11.20, 17.20.

⁷ Rüdiger Safranski: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, Frankfurt/M 2001, S. 473.

⁸ „Dasein ist Pflicht, und wär’s ein Augenblick.“ Faust II, 9417/8.